

Glücklich die Kinder, die spielen dürfen [...]

Autor(en): **A.Z.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **44 (1973)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Inhalt

Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung: Paul Moor

*Sinn und Wesen des Spiels im Urteil moderner
Psychologen*

*Die Rhythmik als Spiel- und Bewegungshilfe:
Catherine Krimm-v. Fischer*

*Früherfassung und Frühberatung in der Spieltherapie:
Elisabeth Beeler*

Wie lässt sich eine Heimbibliothek einrichten?

Hinweis auf Kinderliteratur und Fachliteratur

VSA-Kurse 1973

Heimleiter-Ausbildung

St. Galler Kurs, Schluss

Regionalmeldungen aus Jahresberichten und Presse

Bericht aus dem Stadtluzerner Heim Schachen

Wir stellen vor:

*Verein Mädchenheim Schloss Köniz und
Sonderschulheim Mätteli*

Glücklich die Kinder, die spielen dürfen — glücklich der Erwachsene, der es nie verlernt hat. Nur wer mit ganzem Herzen beim Spiel verweilen kann, weiss welche ungeheure Spannung und nicht minder Entspannung es bietet.

Jede Kultur hat die Bedeutung des kindlichen Spiels im Hinblick auf die spätere Persönlichkeitsentwicklung erkannt; das Spiel ist bestimmt so alt wie die Menschheit selber. Schon aus dem alten Rom stammt der Ausspruch: «Je besser der Mensch als Kind habe spielen dürfen, desto glücklicher und ausgeglichener sei er als Erwachsener.» Das Spiel hat seine eigenen festen Gesetzmässigkeiten; viele seiner Regeln haben auch Begriffe im täglichen Sprachgebrauch geprägt, wie etwa: «Die Würfel sind gefallen», oder «Er hat die Spielregeln nicht eingehalten».

Heute mag man sich freilich fragen, ob im sogenannten Zeitalter des Kindes dem Spiel der ihm gebührende Rahmen eingeräumt, ihm genügend Verständnis entgegengebracht und auch die nötige Zeit gewidmet werde. Nur allzuoft setzen die Erwachsenen die Prioritäten anders, als es der kindlichen Entwicklung dienlich ist. Man denke an die engen Wohnungen, die Miniaturspielplätze, die der Phantasie wenig Spielraum gewähren, dann an das Prestigedenken, den Ehrgeiz, die Eitelkeit oder die Bequemlichkeit der Erzieher. Wieviele Kinder werden, um nur ein kleines Beispiel zu nennen, mit ihren hübschesten Kleidern auf den Spielplatz entlassen, begleitet von der Ermahnung, ja nicht «schmutzig» heimzukommen? Welche Damoklesschwert wird da über seinen Bewegungsdrang gehängt. Viel Randalierertum unterbliebe, wenn jedes Kind sich richtig hätte austoben können.

Nun gibt es noch eine weitere Spielart; das Gesellschaftsspiel, gepflegt im Familien- und im erweiterten Kreis. Da sind die beliebten Kartenspiele, zu denen das bekannteste, der Jass, zum «Nationalspiel» erkoren worden ist. Dann die beliebten Würfelspiele, im weitern die geschicklichkeitsfördernden, gedächtnisanregenden und die Denkspiele und schliesslich solche, die Mut und Einsatz verlangen.

Das gemeinsam erlebte Spiel fördert nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl, es spornt die Kinder unvermerkt zu Leistungen an, die ihm später durchs Leben nützlich sind. Wie spielend geht beispielsweise das Kopfrechnen, wenn man seine eigenen Punkte zusammenrechnen muss, um sie mit dem Mitspieler zu vergleichen und diesen gleichzeitig zu kontrollieren.

Fachblatt für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Redaktion: Annemarie Zogg-Landolf,
Kirchbodenstrasse 34, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 53 84

Druck, Administration und Inseratenannahme
für Geschäftsinsertate:
Stutz+Co., 8820 Wädenswil, Telefon 01 75 08 37

Stelleninsertate (Annahmeschluss am 18. des Vormonates):
Personalberatungs- und Vermittlungsstelle VSA,
Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 34 45 75

Abonnementspreise:

Schweiz: Jährlich Fr. 25.—, Halbjahr Fr. 15.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Ausland: Jährlich Fr. 30.—, Halbjahr Fr. 18.—,
Einzelnummer Fr. 3.— plus Porto

Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Präsident: P. Sonderegger,
Regensdorferstrasse 192, 8049 Zürich, Telefon 01 56 01 60

Sekretariat VSA und Beratungsdienst
für Heimkommissionen und Heimleitung:
Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 34 49 48

Personalberatungs- und Vermittlungsstelle:
Wiesenstrasse 2, 8008 Zürich, Telefon 01 34 45 75

Fachblattverlag:
Stutz+Co., 8820 Wädenswil, Telefon 01 75 08 37

Die Bedeutung des Spiels in der Erziehung

Vorwort des gleichnamigen Buches von Professor Paul Moor

Anmerkung der Redaktion: Wenn auch die Forschung über das Spielen und Lernen des Kindes neue Formulierungen und neue Einzelaspekte hervorgebracht hat, sind, nach Ansicht der Fachleute, Paul Moors Aussagen zur Bedeutung des Spiels in der Erziehung noch immer grundlegend.

Dem Spiel des Kindes wird heute in Psychologie und Pädagogik grosse Beachtung geschenkt. In einer Welt, welcher die Arbeit so wichtig geworden ist, dass sie in ihr geradezu die Sinnerfüllung des menschlichen Daseins sucht und dabei doch so oft erfahren muss, wie gerade die Arbeit immer mehr zu etwas Sinnentleertem wird, muss die Sinnerfülltheit unverdorbenen kindlichen Spiels auffallen und die Hoffnung entstehen, in ihm gerade für die erzieherische Aufbauarbeit ein Gegengewicht zu finden zur Mechanisierung und inneren Verarmung der Lebensführung. Diese Hoffnung wird auch nicht enttäuscht. Im — wir wiederholen: unverdorbenen — kindlichen Spiel liegen in der Tat noch die vollen Möglichkeiten eines erfüllten Lebens vor; es käme nur darauf an, dass die Art unserer Begegnung mit dem Kinde diese Möglichkeit voll auszunützen verstünde, zuerst einmal in ihrem vollen Umfange erkennte.

Dem freilich steht vieles im Wege. Die selbstverständlich erscheinende Forderung, das Kind vom Kinde aus

Wie bemüht sich jedes, sich ganz auf das Spiel zu konzentrieren; wie selbstverständlich vollzieht sich das Ein- und Unterordnen, weil man die Spielregeln einhalten muss. Im Spiel macht das Kind die Erfahrung, dass sich unüberlegtes Handeln und Fehlentscheidungen rächen. Es muss auch lernen, zu verlieren, und — lachender — Verlierer zu werden. So wird das Spiel in seiner erweiterten Bedeutung zur unauffälligen Erziehungshilfe.

Nun gibt es im Leben des Kindes noch eine weitere Hilfe, der ebenfalls das Wort geredet werden soll: das Buch.

Mit dem Buch öffnet sich dem Kinde eine neue Erlebniswelt, die es teilhaben lässt am Geschehen anderer Menschen, mit denen es sich sogar identifizieren kann. Es weckt und nährt seine Gemütswerte und hilft im weitern mit, seinen Sprachschatz und seine Ausdrucksweise zu erweitern. Spiel und Buch, gemeinsam erlebt und durchlebt mit dem Erzieher, sind untrennbare Begriffe im Leben des Kindes. Sie sind aber auch der Brückenschlag zum Erwachsenen. Hier wächst die Verbindung, zu der sich beide Teile stets wieder zusammenfinden, auch wenn sich die Wege zeitweise trennen. Hier sind auch die Erinnerungen zu Hause, von denen alle, die sie haben speichern dürfen, ihr Leben lang zehren.

A. Z.

zu verstehen, ist gerade hier viel weniger leicht zu erfüllen, als man gemeinhin glaubt. Sowohl wissenschaftliche Theorien über das Spiel als auch das unreflektierte Verstehen von Eltern und Erziehern fassen auf zumeist nicht durchschauten Voraussetzungen, welche Auffassungsweisen eines der Arbeit verfallenen Lebens unwissentlich an das kindliche Spiel herantragen und damit gerade das entstellen oder überhaupt nicht zu sehen vermögen, was doch eigentlich gesucht wird: das von der Arbeit Verschiedene, das die Arbeit Ergänzende, das die Arbeit zu einer erfüllten Machende.

Dazu kommt ein weiteres.. Die spezifische innere Gefahr eines ausschliesslich tätigen, der Arbeit verfallenen Lebens ist die innere Verstrickung der Neurose. Dass die Neurosentherapie gerade jenes die Arbeit wieder zu einer erfüllten machenden Gegenstückes bedürfte, das im kindlichen Spiele noch vorhanden ist, das hat dazu geführt, dass heute in der Kinder-Psychotherapie die «Spiel-Therapie» im Vordergrund steht. In solcher Spiel-Therapie kann es freilich nicht darum gehen, die im gesunden Spielen enthaltenen Möglichkeiten einfach als Heilmittel zu verwenden; denn die neurotische Verstrickung besteht ja gerade darin, dass sie verloren gegangen sind. Es zeigt denn auch jede Darstellung des spieltherapeutischen Vorgehens, wie es dabei vielmehr darum geht, das Kind wieder spielen zu lehren, ihm dazu zu verhelfen, die Möglichkeit des Spielens wieder zu entdecken. Auch dieser Aufgabe kann der Therapeut nur gerecht werden, wenn er die wahre Natur des unverdorbenen, gesunden Spielens durchschaut hat.

Das Spiel und die Spieltheorien

Heute wird viel von Spieltherapie gesprochen, wobei man immer wieder der Meinung begegnet, es müsste sich insbesondere der Heilpädagoge für eine solche Spieltherapie interessieren, ja, es sei in ihr die Methode des Heilpädagogen zu erblicken.

Nun sind aber Erziehung und Therapie nicht dasselbe. Wohl möglich, dass Spieltherapie so etwas wie eine Verbindung und ein Zusammenwirken von Erziehung und Therapie sein möchte. Und damit scheint sie in den Augen mancher Leute eben in die Nähe der Heilerziehung zu rücken. Aber auch dies kann nur meinen, wer Heilpädagogik und heilpädagogische Arbeit nicht kennt. Denn Heilpädagogik selber ist nicht eine Verbindung von Heilen und Erziehen, von Therapie und Pädagogik noch geht sie aus einer solchen Verbindung hervor. So war es einmal; und der Name «Heilpädagogik» zeugt noch heute davon. Inzwischen aber ist die Zusammenarbeit des Erziehers mit dem Arzte in der heilpädagogischen Arbeit — übrigens auch mit dem Fürsorger, mit dem Jugendrichter, mit dem Seelsorger — wohl etwas unumgänglich Notwendiges geblieben,